

Die neuen Pastoralberufe

Vor kurzem führte ich mit einem Theologiestudenten ein längeres Gespräch über das Thema seiner Diplomarbeit. Da es sich dabei um ein Gebiet der Gemeindepastoral handelte, fragte ich ihn am Ende unseres Gesprächs, ob er selbst nach Abschluß seiner Studien als Pastoralassistent arbeiten wolle. Seine Antwort wirft ein bezeichnendes Licht auf die Situation der neuen Pastoralberufe: Grundsätzlich habe er schon Interesse an einem pastoralen Beruf; er wolle aber nach dem theol. Diplom auch noch das vor einiger Zeit begonnene Psychologiestudium abschließen und denke dann an eine Tätigkeit als Eheberater. Diese Antwort ist ein Indiz dafür, warum trotz der großen Zahl an Theologiestudenten nur relativ wenige in einem pastoralen Beruf arbeiten¹; sie zeigt aber auch, wie schwierig es ist, über „neue Pastoralberufe“ zu schreiben. Man kann sich nämlich fragen, ob etwa der Beruf des Eheberaters überhaupt ein *pastoral*er Beruf ist, da er auch außerhalb von Kirche und Pastoral ausgeübt wird; ob es sich um einen *neuen* Beruf handelt, da es doch die Eheberatung schon lange gibt, und schließlich, ob es sich bei der Beratungstätigkeit überhaupt um einen *Beruf* handelt, da doch Ärzte, Juristen, erfahrene Eheleute und manch andere diese Tätigkeit ebenfalls ausüben.

Wenn wir im folgenden also einige Gedanken zu den neuen Pastoralberufen vorlegen sollen, fragen wir zuerst nach den *Berufen* im *pastoralen* Dienst der Kirche, die in den vergangenen 10 bis 15 Jahren *neu* entstanden sind oder erhebliche Wandlungen durchgemacht haben (I). Dann wollen wir einiges zu den wichtigsten dieser neuen Pastoralberufe – nämlich zu den Ständigen Diakonen, zu den Laientheologen (= LTh) im pastoralen Dienst sowie zu den übrigen neuen oder neu verstandenen pastoralen Berufen ausführen (II). Schließlich wollen wir einige wichtige Fragen, die alle diese neuen Pastoralberufe gemeinsam betreffen, erörtern, wie die Frage der Ausbildung, Berufseinführung und Weiterbildung, der Integration aller pastoralen Berufe, der Zusammenarbeit untereinander, mit den Priestern und mit den Gemeindemitgliedern (III).

Zeitlich legen wir das Schwergewicht auf die Diskussion der letzten 5 Jahre, wie sie insbesondere auch in der ThPQ und in Diakonia geführt wurde².

I. Neue pastorale Berufe

1. Was ist ein Beruf?

Mit den meisten Soziologen können wir die Frage etwa folgendermaßen beantworten: Ein Beruf ist eine gesellschaftlich brauchbare Kombination von spezifischen Leistungen (bzw. von Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Erstellung dieser Leistungen), die die Grundlage für eine kontinuierliche Versorgungs- und Erwerbschance sowie für eine gesellschaftliche Position bildet³. Von besonderer Bedeutung ist dabei die „berufliche Identität“, die Übereinstimmung des beruflichen Selbsterlebens mit einer gesellschaftlich hinreichend klar definierten und anerkannten Berufsrolle, bzw. die „Berufszufriedenheit“, die am maßgeblichsten vom Inhalt der jeweiligen Tätigkeit abhängt: weder ein gutes Arbeitsklima (so wichtig dieses auch ist), noch eine gute Bezahlung können auf Dauer befriedigen, sondern nur eine Arbeit, in der der Mensch seine individuellen Fähigkeiten

¹ Dazu mehr unter II/2.

² Die bis Mitte der siebziger Jahre geführte Diskussion findet man zusammengefaßt in dem Buch von Leo Karrer, „Laientheologen und pastorale Berufe“ (1974), sowie im Diakonia-Schwerpunktheft über „Neue kirchliche Dienste“ (Heft 1/1975).

³ Vgl. Wörterbuch der Soziologie, hg. von W. Bernsdorf, Stuttgart 1969, 98.

einsetzen und zur Geltung bringen kann. Dabei hängt es nicht so sehr davon ab, um welche Arbeit und welchen Beruf es sich handelt; vielmehr können sich Arbeiter und Akademiker in gleicher Weise mit ihrem Beruf identifizieren, wenn sie eine befriedigende Arbeit haben⁴. Die Frage nach der hauptberuflichen oder nebenberuflichen Arbeit soll hier unberücksichtigt bleiben, obwohl sie insbesondere bei den Ständigen Diakonen eine große Rolle spielt.

2. Der „Seelsorger“-Beruf

Die Aufgaben, die den hauptamtlich im seelsorglichen bzw. pastoralen Dienst Stehenden übertragen werden, bilden ohne Zweifel die Grundlage für einen solchen Beruf, ja grundsätzlich sogar für einen besonders befriedigenden Beruf, wie sowohl die Priesterbefragungen der frühen siebziger Jahre als auch Untersuchungen bei LTh ergeben haben. Es handelt sich dabei vorwiegend um Aufgaben im unmittelbaren Dienst am Menschen, um Mitarbeit in Verkündigungs- und Bildungsvorgängen, um Gestaltung und Feier von Gottesdiensten und Festen, um Vorbereitung und Spendung der Sakramente, um Förderung von Gruppen, um Anregung und Durchführung vielfältiger sozial-caritativer Aufgaben, um den Umgang mit kirchlich engagierten oder distanzierten Menschen, um Mitwirkung in der gesellschaftlichen Entwicklung.

Diese „seelsorgliche“ Tätigkeit wurde im Untertitel der Pastoralzeitschrift „Der Seelsorger“ als „priesterliche Reich-Gottes-Arbeit“ bezeichnet⁵. Seelsorger bzw. Subjekt der Seelsorge waren nach diesem Verständnis ausschließlich die Priester. Das Kirchenverständnis des II. Vat. macht jedoch grundsätzlich alle Mitglieder einer Gemeinde auch zum Subjekt ihres Wirkens; damit wurde der Begriff Pastoral auf alle Träger dieser Dienste, insbesondere auf die hauptamtlich im pastoralen Dienst stehenden LTh, Diakone und Seelsorgehelferinnen usw. ausgedehnt. Die Kirche in der Schweiz verwendet für Laien im pastoralen Dienst ausdrücklich die Bezeichnung „Seelsorger“. K. Schuler begründet dies damit, daß ihr Dienst dem der priesterlichen Seelsorger ebenbürtig sei⁶. Hingegen versucht die von der Deutschen Bischofskonferenz (= DBK) 1977 erlassene Ordnung der pastoralen Dienste das Wirken der in der Pastoral tätigen Laien ganz auf den Weltdienst hinzuordnen, da dieser den Laien in besonderer Weise eigen sei⁷. Hier wird aber wohl von den kirchlich engagierten Laien mit einem profanen Beruf, denen tatsächlich in erster Linie der Weltdienst aufgetragen ist, in einer zu engen Auslegung der Beschlüsse der Gemeinsamen Synode auf die Laien im kirchlich-pastoralen Dienst geschlossen⁸. F. Klostermann hält dem u. a. entgegen, daß nach dem II. Vat. Laien über das alle Christen angehende Apostolat „hinaus in verschiedener Weise zu unmittelbarer Mitarbeit mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden . . . Außerdem haben sie die Befähigung dazu, von der Hierar-

⁴ Vgl. E. Burchard-Binderreif, Gesucht wird: ein inhaltsreicher Beruf, in: *Diakonia* 6 (1975) 46–52 (mit Hinweisen auf einschlägige Forschungen).

⁵ Diese von Karl Rudolf von 1925 bis 1964 in Wien hg. Zeitschrift wurde ab 1965 zu einer „Zweimonatsschrift für Praxis und Theorie des kirchlichen Dienstes“ (seit 1970 „*Diakonia*“).

⁶ Vgl. K. Schuler, Der dritte Bildungsweg in der Schweiz, in: *Diakonia* 6 (1975), 41–45, hier 42.

⁷ Vgl. Zur Ordnung der pastoralen Dienste (Die Deutschen Bischöfe 11), hg. vom Sekretariat der DBK, Bonn 1977.

⁸ Vgl. Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 3.1.1. und 3.1.2. der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD, Freiburg 1976, 609ff, sowie 3.3.1.

chie zu gewissen kirchlichen Ämtern (*quaedam munera ecclesiastica*) herangezogen zu werden, die geistlichen Zielen dienen“⁹. H. Schilling setzt sich deshalb mit Recht dafür ein, alle im unmittelbaren pastoralen Dienst Stehenden als „Seelsorger“ zu bezeichnen, zumal dieses Wort von jeher mehr Funktions- als Standesbezeichnung war und auch kirchenrechtlich für pastoral tätige Laien beiderlei Geschlechts offen sei¹⁰.

Welche Aufgaben und Dienste in welcher Weise zu pastoralen Berufen gebündelt werden, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Zudem wird die Grenze zwischen den pastoralen Berufen und anderen kirchlichen Beauftragungen recht unterschiedlich weit oder eng gezogen¹¹.

3. Alte und neue Pastoralberufe?

Diese Frage ist bereits angeklungen: Gibt es neben dem Seelsorger-Beruf der Priester noch andere „alte“ pastorale Berufe? Man wird zunächst in unseren Breiten auf die Tätigkeit von Ordensfrauen z. B. als Schulschwestern, auf Seelsorgehelferinnen und Religionslehrer, in Missionsländern auf Katechisten, Missionschwestern und -brüder usw. verweisen. Wenn wir im deutschsprachigen Raum bleiben, so wird man einerseits feststellen, daß sich etwa die Seelsorgehelferinnen (Männer gab es in diesem Beruf früher überhaupt nicht) erst in den letzten 10 bis 15 Jahren von Helferinnen des Pfarrers in Richtung auf mehr selbständige pastorale Berufe entwickelt haben¹², was sich auch in der Änderung der Bezeichnung – in Österreich „Pastoralassistent(in)“, in der BRD „Gemeindeassistent(in)“-referent(in)“, in der Schweiz z. T. Seelsorgeassistent(in) – ausdrückt. Andererseits haben aber die Seelsorgehelferinnen schon früh im Rahmen einer eigenen kirchlichen Sendungsfeier ihre Beauftragung oder die „missio“ erhalten. Eine missio erhielten auch die (mehr der Pädagogik als der Pastoral zugerechneten) Religionslehrer. So ist die Abgrenzung zwischen alten und neuen Pastoralberufen nicht ganz einfach. Sie wird noch schwieriger, wenn man solch „alte“ Berufe wie Pfarrhaushälterin, Pfarrsekretärin u. ä. einbezieht, von denen heute immer mehr auch pastorale Aufgaben übernehmen bzw. deren Aufgaben als pastorale verstanden werden.

Eindeutig „neue“ Berufe sind die Ämter der Diakone und der Pastoralassistenten/-referenten in ihren verschiedenen Ausprägungen. Da sich aber das (Selbst-)Verständnis anderer kirchlicher Berufe auf den verschiedenen Ebenen erheblich

⁹ LG, Art. 30; vgl. F. Klostermann, Zur neuen Ordnung der pastoralen Dienste in der Bundesrepublik Deutschland, in: Pastoraltheologische Informationen, hg. vom Beirat der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen, Folge 6, Frankfurt 1978, 22–59, hier 30; O. Fuchs, Laien in pastoralen Berufen der Kirche, in: *Diakonia* 10 (1979), 221–236.

¹⁰ Vgl. H. Schilling, Von Beruf „Seelsorger“, in: *Diakonia* 11 (1980), 306–316.

¹¹ Der Österreichische Synodale Vorgang führt unter den „kirchlichen Diensten mit besonderer Beauftragung“ folgende an: Gemeindeassistenten (1978 abgeändert auf „Pfarrassistenten“), Pastoralassistenten, Pastoralassistenten mit abgeschlossener theol. Hochschulbildung, Jugendleiter, Sozialhelfer, Religionslehrer, Erwachsenenbildner, Pfarrsekretäre, Personen im Verwaltungsdienst, Pfarrhaushälterinnen, Kantoren, Lektoren, Helfer. O. Fuchs, a.a.O., nennt folgende „pastorale Berufe“ (wobei der Unterschied in der Bezeichnung zwischen den deutschsprachigen Ländern zu beachten ist, s. u.) und behandelt: Pastoralassistent/-referent; Gemeindeassistent/-referent bzw. Religionspädagoge und Katechet; Religionslehrer/-philologe; Gemeinde- bzw. Pfarrhelfer(in); karitative, soziale und sozialpsychologische Berufe in der Kirche.

¹² Vgl. H. Müller, Von der Seelsorgehilfe zum pastoralen Dienst, in: *ThPQ* 124 (1976) 360–369, besonders 361 f.

in Richtung auf pastorale Berufe hin geändert hat, soll bei den folgenden Überlegungen die Grenze offen bleiben.

II. Die einzelnen Berufsgruppen

1. Ständige Diakone

Rund 15 Jahre nach dem Beschluß des II. Vat., den Ständigen Diakonat wieder einzuführen, 12 Jahre nach den ersten Diakonatsweihen verheirateter Männer und 10 Jahre nach den ersten österreichischen Diakonen gibt es auf der ganzen Welt an die 7000 Ständige Diakone, die im Haupt- oder Nebenberuf diesen pastoralen Dienst ausüben¹³. War man in der konziliaren Phase zunächst davon ausgegangen, daß es eben zahlreiche Männer und Frauen gebe, die tatsächlich einen Dienst in der Kirche leisten, der eigentlich ein amtlich-diakonaler Dienst ist und zu dessen Vollzug die Betreffenden daher auch mit der Weihe die sakramentale Gnade erhalten sollen, so gingen die Bemühungen seit dem Konzil¹⁴ dahin, mit dem Diakonat vor allem die Grundfunktion der Diakonie der Kirche zu erneuern und zu verbessern. Diese Grundorientierung wurde vom Österreichischen Synodalen Vorgang folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: „Der Diakon hat die amtliche Berufung, die kirchliche Grundfunktion des diakonalen Dienstes gemäß dem Beispiel und Auftrag Jesu Christi zu verwirklichen.“ (I.4.1.2). Diese Orientierung sollte also bei der weiteren Profilierung dieses pastoralen Berufes nicht vergessen werden. Ja, man wird darin sogar das eigentliche Kriterium für das Gelingen oder Mißlingen dieses kühnen Versuchs der Weltkirche sehen dürfen, ob mit den Ständigen Diakonen ein wirksamer Beitrag zur Erneuerung der Diakonie der Gemeinden und der gesamten Kirche gelingt oder nicht. Am deutlichsten wird dieser diakonale Dienst wohl dort, wo er hilft, sozial Abseitsstehende und irgendwie an den Rand gedrängte Gruppen in die menschliche und christliche Gemeinschaft zurückzuführen und die Gemeinden so weit zu bringen, daß sie sich für diese Menschen öffnen, sie in ihre Gruppen und Zusammenkünfte aufnehmen, ihnen nicht nur Almosen, sondern Brüderlichkeit anbieten. Die Christen und die Gemeinden zu dieser integrativen Offenheit zu befähigen, ist eine zentrale (wenn auch nicht von ihnen allein zu leistende) Aufgabe der Diakone. Diakonie als Grundfunktion darf sich heute daher nicht auf den unmittelbaren Dienst an leiblichen Nöten (sozialkaritative Diakonie) begnügen, sondern sie muß auch die geistlichen Werke der Barmherzigkeit und die Sorge um das Gemeinwesen im Sinn einer politischen Diakonie einbeziehen¹⁵.

Tatsächlich aber ist ein größerer Teil der Ständigen Diakone mit Aufgaben betraut, die in ähnlicher Weise von Priestern oder eben von Pastoralassistenten u. a. geleistet werden. Dazu führen sowohl die pastorale Notsituation als auch die fehlende Möglichkeit, als Verheirateter zum Priester geweiht werden zu können, obwohl die Interessen mancher Ständiger Diakone (wie auch von LTh im pastora-

¹³ Fortschreibung der Zahlen von Januar 1980, wie sie in der vom Internationalen Diakonatszentrum hg. Zeitschrift „Diakonia in Xo“, 1/1980, 23, genannt werden. Damals hatte die BRD 625, Österreich 87, die DDR 25 und die Schweiz 6 Ständige Diakone.

¹⁴ Vgl. H. Erharter, Das Österreichische Pastoralinstitut und sein Beitrag zur konziliaren Erneuerung, in: Prophetische Diakonie (FS f. F. Klostermann), Wien 1977, 80–96, bes. 91 ff; W. Zauner, Diakonie als pastorale Tätigkeit: ebd. 147–159.

¹⁵ Vgl. H. Kramer, Der Ständige Diakonat – ein Beitrag zur Erneuerung der Diakonie, in: Diakonia 6 (1975), 19–30; ders., Als Diakon für eine missionarisch-diakonische Kirche, in: Diakonia 11 (1980), 53–60; H. Krätzl, Der verheiratete Diakon, in: ThPQ 127 (1979), 248–259, bes. 252–256.

len Dienst) sich in der Richtung unmittelbar seelsorglicher Dienste im Sinn des Gemeindeleiters bewegen. Wenn eine vom Österreichischen Pastoralinstitut zur Vorbereitung des ersten gesamtösterreichischen Treffens der Ständigen Diakone (im Herbst 1979) durchgeführte Befragung der Diakone wie auch der Pfarrer ergab, daß die Diakone in allen drei Grundfunktionen der Kirche (Verkündigung, Liturgie, Diakonie) eine Fülle von Aufgaben erfüllen und dies weithin zur Zufriedenheit der Gemeinden und der Pfarrer tun, so wird darin einerseits unterstrichen, daß die Ständigen Diakone echte „Pastoralberufe“ sind, andererseits wird aber doch die Gefahr signalisiert, daß die Diakonie erneut zu kurz kommen könnte, wenn die Diakone vorwiegend solche Aufgaben erfüllen, die bisher von den Priestern verrichtet wurden. Sofern aber die Diakonie richtig vor Augen steht und sich die Diakone in allen ihren pastoralen Tätigkeiten der diakonalen Ansprüche bewußt sind, wird man wenigstens auf längere Zeit zwei Ausprägungen des Diakons nebeneinander akzeptieren können: den primär von der Erneuerung der Diakonie her engagierten und den mit der Vielfalt seelsorglicher Aufgaben betrauten Diakon¹⁶.

2. Pastoralassistent(inn)en mit Hochschulbildung bzw. Pastoralreferenten

Seit Anfang der siebziger Jahre werden in den deutschsprachigen Ländern LTh mit abgeschlossenem Studium zunehmend in unmittelbar pastorale Berufe aufgenommen. Die Mehrzahl der Pastoralassistenten bzw. -referenten/innen ist in allen deutschsprachigen Ländern primär für eine bestimmte Gemeinde angestellt und verrichtet dort den Großteil jener Aufgaben, die früher ein Kaplan ausgeübt hat¹⁷. Gerade für diese Gruppe legt sich die Bezeichnung „Seelsorger“ nahe (s. o.): denn die offiziellen Bezeichnungen wollen sich nicht recht einbürgern; vor allem kirchlich Distanzierte können damit nichts anfangen (was ist in deren Augen „Pastoral“?); Ausdrücke wie „Quasi-Kaplan“ sind doch recht problematisch. Andere LTh sind mehr in kategorial orientierten überpfarrlichen Berufen tätig. Sicher sind gerade solche partielle Aufgabenfelder wie etwa die Beratungstätigkeit in besonderer Weise *Laienberufe* und werden wohl auch dann solche bleiben, wenn einmal auch in Beruf und Familie bewährte Männer zu Priestern geweiht und zu Vorstehern von Gemeinden bestellt werden können. Nur bedeutet das nicht, daß etwa der Beruf eines Pastoralassistenten auf Gemeindeebene nicht auch auf Dauer als echter seelsorglicher Laienberuf möglich und sinnvoll bleibt. Verschiedene Befragungen der im Beruf stehenden Pastoralassistenten/innen auf nationaler wie diözesaner Ebene sowie die Erfahrungsberichte einzelner LTh bestätigen für diese Berufsgruppe ein breites Spektrum an Aufgaben¹⁸: RU, Gottesdienstgestaltung, Sakramentenvorbereitung, Hausbesuche, Predigtstätigkeit, Jugendarbeit usw. Dabei bringen die Pastoralassistenten ihr Studium in ihre konkrete Arbeit ein, indem sie die Gemeinde, deren Planungen und Aktivitäten theo-

¹⁶ Vgl. die Stellungnahme des Beirates der deutschsprachigen Pastoraltheologen zum Problem „Mitarbeiter im pastoralen Dienst“ vom 19. November 1976, in: Pastoraltheologische Informationen, Folge 6, 1978, 6–21, Nr. 2,33.

¹⁷ Bestimmte pfarrliche Aufgaben waren schon bisher dem Pfarrer vorbehalten: wie Trauungen, Taufen, Begräbnisse u. a., die der Pfarrer auch selbst vorgenommen hat.

¹⁸ Vgl. M. Gartmann, Pastoralreferenten/-assistenten in der Gemeindepastoral, in: Diakonia 11 (1980), 192–198; R. Pfau, Pastoralreferenten/-assistenten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, in: Diakonia 10 (1979), 258–266; sowie Erfahrungsberichte von E. Britschgi, in: Diakonia 10 (1979), 120–121, und W. Riener, P. F. Schmid, P. Roschger und E. Richtarz, in: Diakonia 10 (1979), 348–354.

logisch begleiten. Darin sehen viele Pastoralassistenten ein Spezifikum ihres Berufs. Weithin ist sowohl das Verhältnis zum Pfarrer wie auch jenes zu den Gemeinden sehr gut.

Die berufstätigen LTh leben auch eine wache Spiritualität: Meditation, geistliches Gespräch, spontanes Gebet, die Feier der Liturgie, theol. Studium, Dienst am Nächsten und Schriftlesung werden am häufigsten genannt. Wie die Ständigen Diakone lernen auch die verheirateten LTh ihren pastoralen Beruf mit ihrer Ehe und Familie in Einklang zu bringen. Trotz einer etwas kritischeren Einstellung (als sie beim Durchschnitt der Priester festzustellen ist) haben die LTh die erforderliche Identifikation mit der Kirche. Negative Einzelerfahrungen weisen allerdings darauf hin, daß es in manchen Gemeinden auch Probleme geben kann¹⁹. Die Zahl der Pastoralassistenten blieb im ersten Jahrzehnt (mit Ausnahme der deutschsprachigen Schweiz) bescheiden; es ist aber für die nächsten Jahre mit einer stärkeren Zunahme zu rechnen, da immer mehr Diözesen nicht nur eine genauere Bedarfserhebung durchführen, sondern auch konkrete Stellenpläne ausarbeiten und sich gezielter um Bewerber für diese Stellen bemühen, während bisher häufig vorausgesetzt wurde, daß sich mehr oder weniger alle LTh von sich aus für einen kirchlichen Dienst interessieren.

Viele Studenten – wenige Bewerber?

Das mit dieser Frage angeschnittene Problem spielt auch für die Zukunft der LTh im pastoralen Dienst eine große Rolle, so daß wir dazu einiges sagen müssen. Sollte dieses Phänomen zu einem Dauerzustand werden, müßte man wahrscheinlich die gesamten Stellenpläne kürzen. Dazu besteht aber keine Veranlassung, im Gegenteil. Die häufige Klage, daß trotz der großen Anzahl an Theologie Studierenden in den meisten Diözesen verschiedene Posten nicht besetzt werden können, scheint zunächst andere Ursachen zu haben als die mangelnde Bereitschaft der Studenten.

Da bis zum Ende der sechziger Jahre nur einzelne Nichtseminaristen Theologie studiert haben²⁰, rekrutierten sich die ersten Pastoralassistenten vorwiegend aus ehemaligen Seminaristen²¹. Erst nach dem Konzil, bes. seit Anfang der siebziger Jahre kam Theologie als Studium für alle in den Blick und begannen die Zahlen rasch zu wachsen. Dazu kommt, daß in den vergangenen 10 bis 15 Jahren die Zahl der Maturanten bzw. Abiturienten sehr stark zugenommen hat, da nach dem Chaos des 2. Weltkrieges in Österreich und Deutschland erst in den fünfzi-

¹⁹ Vgl. F. Moser, Gemeindeassistent – ein Modell auf Dauer?, in: *Diakonia* 9 (1978), 412–416; J. Müller, Ein Job, der seine Leute frißt, in: *Publik Forum* 9 (1980) Nr. 20, S 33 f.

²⁰ Vgl. L. Karrer, Werden die Lientheologen zu einer Chance für die Kirche?, in: *ThPQ* 128 (1980), 147–156; ders.: Zehn Jahre Lientheologen in der Seelsorge, in: *Orientierung* 43 (1979), 261–265. Vgl. A. Lehenhofer, Studierende der Theologie gestern und heute, in: *Christl. pädag. Blätter* 93 (1980), 288–291, 362–368. Wenn Lehenhofer allerdings das eigentliche Theologiestudium von Laien erst mit den sechziger Jahren beginnen läßt, kann darauf hingewiesen werden, daß in Wien schon in den vierziger und fünfziger Jahren einzelne Frauen in Theologie auch promoviert haben. Als ich selbst 1952 als Laie in Innsbruck mein Studium begann (wobei ich damals die Frage der Weihe offen ließ), waren an der dortigen Jesuitenakultät auch mehrere Frauen inskribiert. 1960 wurden dann dort die erste Frau und ich als erster Nichtkleriker in Theologie promoviert. Innsbruck dürfte eine der wenigen Fakultäten gewesen sein, die aufgrund des internationalen Theologenkonvikts „Canisianum“ und des Rufes, den die Brüder Rahner, J. A. Jungmann u. a. hatten, schon damals etwa gleich viele theologische Hörer gehabt haben wie heute.

²¹ Der RU an höheren Schulen war in Österreich bis zu dieser Zeit weithin den Priestern vorbehalten; für den Unterricht an Pflichtschulen benötigte man aber nicht ein volles Theologiestudium.

ger Jahren wieder allmählich „normale“ Verhältnisse eintraten und eine durch den Krieg weniger stark dezimierte Generation ins heiratsfähige Alter kam; zudem erhielten auch prozentuell mehr Kinder Zugang zu weiterbildenden Schulen. Auch bei gleichbleibendem Anteil an Theologie Studierenden (gemessen an der Gesamtzahl der Studenten) wäre daher die heutige Zahl ungleich größer als in früheren Jahren. Daß in der BRD auch der Numerus clausus eine gewisse Rolle spielt und Theologie von manchen als „Einstiegsstudium“ verwendet wird, mag unbestritten sein. Dieser Grund dürfte aber keine zu große Bedeutung haben, denn auch die österreichischen theol. Fakultäten weisen hohe Studentenzahlen auf, obwohl es an österreichischen Universitäten keinen Numerus clausus gibt. Weiters: Die „starken“ Semester haben überhaupt erst in den siebziger Jahren mit dem Studium begonnen. Viele machen ein Zweitstudium, entweder für ein 2. Lehrfach oder überhaupt ein Vollstudium, was eine entsprechend lange Ausbildungszeit mit sich bringt. Wie in anderen Fächern, schließen auch in der Theologie viele nicht mit einem Diplom ab, hören während des Studiums auf, wechseln zu anderen Fächern über.

Zu diesen äußeren Gründen ist aber auch eine Reihe von inneren Gründen zu nennen: Viele junge Leute beginnen ihr Theologiestudium nicht in erster Linie, um sich auf einen kirchlichen Beruf vorzubereiten, sondern mehr aus persönlichem Interesse, um Probleme des Glaubens abzuklären. O. Fuchs spricht sogar von einer theol. interessierten Basisbewegung in der Kirche. „Motivation zu Theologie heißt bei den meisten jungen Theologen/-innen zunächst existentielles Interesse an der Theologie haben in Erwartung, daß ihr die Lösung und Erlösung für die eigenen Sinn- und Lebensfragen abgerungen werden kann“²². Außerdem leidet das Verhältnis zwischen Kirchenleitungen und den an einem kirchlich-pastoralen Beruf Interessierten unter Kontaktschwächen, Vorurteilen, Mißverständnissen u. ä.²³. Schließlich wurde lange Zeit auch viel zu wenig in die Werbung für solche Berufe investiert, so daß auch mögliche Interessenten nicht wirksam angesprochen wurden. Dies alles wird man bedenken müssen, wenn man die Zahlen einander gegenüberstellt. Und man wird gleichzeitig kaum befürchten müssen, daß schon bald allzu viele Arbeiter im Weinberg des Herrn stehen werden.

3. Pastoralassistent(inn)en (ohne Hochschulbildung)²⁴ bzw. Gemeindeassistent(inn)en/-referent(inn)en und andere pastorale Berufe

Da einiges zur pastoralen Orientierung der hier angesprochenen Berufe bereits ausgeführt wurde und anderes noch unter den Anliegen kommen wird, begnügen wir uns hier mit einem Überblick, wie ihn F. Klostermann, O. Fuchs und H. Goeke vorgelegt haben²⁵.

²² O. Fuchs, Geistlicher Umgang mit Laientheologen, in: *Diakonia* 11 (1980), 183–192.

²³ Vgl. J. Janda, Laientheologen und kirchlicher Dienst. Viele Studenten – wenig Bewerber?, in: *Diakonia* 10 (1979), 237–244.

²⁴ Wir halten uns hier an die österreichische Terminologie und weisen darauf hin, daß es sich dabei um die gleiche Berufsgruppe handelt, die in der BRD „Gemeindeassistent(in)/-referent(in)“ heißt.

²⁵ F. Klostermann, Laientheologen und Laientheologinnen in kirchlichen Berufen, in: *Diakonia* 7 (1976), 44–49; O. Fuchs, Laien in pastoralen Berufen der Kirche, a.a.O.; H. Goeke, Einsatzbedingungen und Einsatzfelder für Pastoralassistenten/-referenten und Gemeindeassistenten/-referenten, in: *Diakonia* 10 (1979), 323–329; vgl. auch H. Müller, Von der Seelsorgehilfe zum pastoralen Dienst, a.a.O.

Pastoralassistenten (bzw. Gemeindereferenten), die eine Seminar- bzw. Fachschul- oder Fachhochschulausbildung haben, werden im allgemeinen eher in mittelgroßen Gemeinden oder zusammen mit ein bis zwei Priestern, einem Diakon, einem Pastoralassistenten mit Hochschulbildung im Team einer großen Pfarre oder in einer Verbandspfarre eingesetzt. Ihr Aufgabenspektrum ist sehr breit und umfaßt schulischen RU, Gemeindekatechese, Mitwirkung bei Gottesdiensten und Sakramentenpastoral, bei Predigten, Einzel- und Gruppenpastoral, Gemeindediakonie u. v. a. Dabei werden zunehmend bestimmte pastorale Schwerpunkte in möglichst großer Eigenverantwortung übernommen. Auf diese Weise wachsen viele dieser Pastoralassistenten auch in überpfarrliche Aufgaben hinein.

Als ein Pastoralberuf, der in diese Gruppe gehört und mindestens in Österreich tatsächlich neu eingeführt wurde, ist der *Jugendleiter* zu erwähnen. Zu seiner Ausbildung wurde eine eigene Jugendleiterschule gegründet²⁶. Jugendleiter werden sowohl auf Gemeindeebene als auch auf Dekanatsebene oder im Jugendzentrum einer Stadt eingesetzt.

Der (oder die) *Pfarrsekretär(in)* ist zwar in erster Linie mit der Führung der Kanzlei und der Verwaltung der Pfarre betraut²⁷; gerade durch ihre Kontakte mit allen Schichten der Bevölkerung haben sie große Bedeutung für das pastorale Klima und können auch in Werbung, Vermittlung von Kontakten und Hilfen, durch Anregungen für pastorale Bemühungen der verschiedenen Mitarbeiter der Pfarre selbst viel Seelsorgliches leisten. Ähnliches gilt von der Pfarrhaushälterin, nur mit dem Unterschied, daß sie nicht für die Pfarrkanzlei, sondern für den Haushalt und die Gastlichkeit zuständig ist. Für die überpfarrliche Ebene nennt Klostermann noch Katechet und Religionslehrer, Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberater, Erziehungsberater und Erzieher, Bildungs-, Medien-, Sozial-, Tourismusreferenten, Dekanats-, Regional- und Vikariatssekretäre, deren Aufgaben und Funktionen im wesentlichen aus den Bezeichnungen hervorgehen.

Die „*Pfarrassistenten*“ sollen am Ende dieses II. Teiles genannt werden, da für diese Aufgabe einer Bezugsperson in priesterlosen Gemeinden Angehörige aller drei bisher genannten Gruppen – der Diakone, der Pastoralassistenten mit theol. Hochschulstudium und der übrigen pastoralen Berufe, insbesondere aus dem Kreis der Ordensfrauen – bestellt werden. Die Bezeichnung hat sich vom „Gemeindeleiter“ (Wiener Diözesansynode 1969 bis 1971, Nr. 26) über den „Gemeindeassistenten“ (Österreichischer Synodaler Vorgang I.3.3.1) zu „Pfarrassistent“ (Österreichische Bischofskonferenz 1978) gewandelt. Der Auftrag ist im wesentlichen gleich geblieben: der Pfarrassistent ist im Rahmen seiner Beauftragung und Zuständigkeit verantwortlich für die ihm anvertraute Pfarre oder Pfarrexpositur.

III. Heutige Aufgaben und Probleme

Damit die neuen Pastoralberufe ihren Beitrag zum Aufbau der Gemeinde möglichst gut leisten können, ist eine Reihe von Voraussetzungen notwendig. Der Kirchenleitung, den priesterlichen Mitarbeitern, den zumeist jungen Menschen

²⁶ Sie ist gegenwärtig auf 1 Jahr sistiert.

²⁷ Eine Aufgabe, die bisher für viele Pfarrer einen wichtigen Teil ihrer Tätigkeit ausgemacht hat.

selbst, ihren Ausbildnern und den Gemeinden ist damit eine Reihe von Aufgaben gestellt.

1. Im Bereich der Ausbildung

Hier stellt sich zunächst die Aufgabe einer angemessenen Pastoral an diesen jungen Menschen. Während etwa Weihbischof Helmut Krätzl (Wien) über die Vielfalt der Motive, die zum Theologiestudium führen, „verwundert, ja beunruhigt“ ist und es daher für unerlässlich hält, „den Studenten so bald wie möglich behilflich zu sein, sich ihrer eigenen Absichten präziser bewußt zu werden . . . und ihnen die Möglichkeit zu schaffen, sich neben der wissenschaftlichen Qualifikation auch jene Voraussetzungen anzueignen, die für einen kirchlichen Beruf unerlässlich sind“²⁸ und womöglich nach dem 4. Semester die Teilnahme an einer Kontaktwoche empfiehlt, plädieren Fuchs und Karrer aus langjährigem Umgang mit Theologiestudenten dafür, diese jungen Menschen zunächst einmal einfach als Christen zu begleiten. Nach Karrer soll die kirchliche Studienbegleitung dem einzelnen Studenten bei seiner Persönlichkeitsentfaltung hin zu einem mündigen und engagierten Christen helfen²⁹. Er lehnt disziplinarische Kasernierung ebenso ab wie undisziplinierte Beliebigkeit und warnt vor einer Erziehung zu einem „Einheitstyp“. Fuchs hält einen Umgang der Kirche mit diesen jungen Menschen für notwendig, der ihnen eine Entfaltung ihrer Charismen als Theologen im Raum kirchlicher Gemeinschaft ermöglicht und der ihnen nicht eine verengte, sondern eine offene berufliche Zukunft vor Augen stellt³⁰. Wenn das Studium lediglich als Phase der Ausbildung verstanden wird (Rahmenstatut der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 4), so wird eine Berufsmotivation schon vorausgesetzt, die erst zu klären auch H. Krätzl als notwendig erachtet. Die Kirchenleitungen sollten also den aufbrechenden Charismen der LTh nicht mit Planung und Bürokratisierung begegnen, sondern sie sollten ihnen Zeit lassen, sich zu entwickeln. Nur so werden die LTh ihre Identität als Christen und als künftige pastorale Mitarbeiter finden³¹. Ein ähnlicher Umgang wie mit den LTh ist selbstverständlich auch mit allen anderen in der Ausbildung für einen pastoralen Beruf stehenden jungen Menschen wie auch mit jungen Mitarbeitern erforderlich.

2. Die Einführung in den Beruf

Die Notwendigkeit einer guten Einführung in den Beruf wird allgemein anerkannt. Wir begnügen uns daher mit einigen Hinweisen. Dort, wo Ausbildung und späterer Einsatz von Priestern und neuen pastoralen Berufen gleich oder sehr ähnlich sind, wird wohl auch die Einführung in die Praxis ähnlich und nach Möglichkeit auch gemeinsam geschehen können. Hier werden gerade in der Schweiz gute Erfahrungen gemacht, sowohl mit gemeinsamer berufsbegleitender Ausbildung wie auch mit gemeinsamer Ausbildung und Berufseinführung von LTh³². Um sich in die breite Vielfalt der seelsorglichen Arbeit einzufinden und sich in die

²⁸ H. Krätzl, Laientheologen im pastoralen Einsatz, in: ThPQ 126 (1978), 22–30, hier 23.

²⁹ Vgl. L. Karrer, Wird kirchliche Studienbegleitung zu einer Chance für Theologie Studierende?, in: *Diakonia* 10 (1979), 244–257.

³⁰ O. Fuchs, Geistlicher Umgang mit den Laientheologen, in: *Diakonia* 11 (1980), 183–192.

³¹ Vgl. N. Kunze, Spiritualität und Identifikation, in: *Diakonia* 10 (1979), 315–322.

³² Vgl. L. Karrer, Ausbildung von Laienseelsorgern für den pastoralen Dienst in der Schweiz, in: *Diakonia* 12 (1981), Heft 3 (Schwerpunkt „Die Gemeinde und ihre Mitarbeiter“, 3. Teil).

einzelnen pastoralen Aufgaben einzuarbeiten, sind ein geeignetes Praxisfeld, ein guter einführender Pfarrer, eine offene Gemeinde sowie eine förderliche Grupsituation notwendig.

3. Kommunikation und Kooperation

Auf Dauer gesehen, dürfte gerade der Frage der Zusammenarbeit von unterschiedlich ausgebildeten, ordinierten und nichtordinierten Trägern kirchlicher Dienste eine besondere Bedeutung zukommen. Wird die Entwicklung so positiv weitergehen, wie sie in den Berichten über die Pastoralassistenten anklingt³³? Oder werden die Priester und Diakone aufgrund ihrer Weihe, die LTh aufgrund ihrer besseren Ausbildung als die meisten Diakone bzw. bei einem Zweitstudium auch als die meisten Priester auf die Pfarrer und Diakone, die bisher Genannten aufgrund ihrer Weihe und/oder Ausbildung auf die praxisnäher Ausgebildeten und diese hinwiederum auf die „verzopften“ Theologen herabblicken³⁴? Oder wird es eine Achtung vor den Charismen der anderen, eine gegenseitige Unterstützung und eine Kooperation zum Wohl des Ganzen geben³⁵? Wo vor allem das Unterscheidende betont und das Gemeinsame eher zurückgestellt wird, dort wird es in Zukunft schwer werden, echte Teams zu bilden. Wird aber schon in der Ausbildung und Berufseinführung auf Kooperationsfähigkeit hingearbeitet, so daß die einzelnen Mitarbeiter aus einer menschlichen und beruflichen Sicherheit heraus einen selbstverständlichen Umgang miteinander pflegen, dürfte nicht nur die Zusammenarbeit im Team, sondern auch jene mit den übrigen Mitarbeitern der Gemeinde kein Problem sein³⁶.

Schluß

Viele Aspekte und Probleme konnten nur angedeutet werden oder mußten unerwähnt bleiben. So stellt sich bei allen Diskussionen um die neuen Pastoralberufe die Frage nach dem „Amt“ in der Kirche, wobei um eine Lösung auch dann noch lange gerungen werden müßte, wenn mit der Weihe bewährter verheirateter Männer das Problem, daß immer mehr Gemeinden ohne eigenen Priester sind, schrittweise gelöst werden könnte. Allerdings wären dann die Fragen, was dem Diakon als Diakon, dem Pastoralassistenten als LTh, dem Jugendleiter als „Laienseelsorger“ eigentlich zukommt, wo und wie er seine berufliche Position findet und ausfüllt, leichter beantwortet.

Ein besonderes Problem ist das kirchliche Amt der Frau. Hier müssen zunächst Vorurteile abgebaut werden, die bis hinein in das Verständnis der Bibel wirken³⁷. Schon jetzt wären aber ausdrücklichere Schritte in Richtung einer Anerkennung der Ämter und Dienste von nichtordinierten Christen wünschenswert, etwa in einer *missio pastoralis* für alle (haupt-)beruflich im pastoralen Dienst stehenden Laien.

³³ Vgl. M. Gartmann und R. Pfau, a.a.O.

³⁴ Vgl. L. Sträßle, Eigenbild und Fremdbild von Laientheologen und Priesteramtskandidaten, in: *Diakonia* 6 (1975), 52–58.

³⁵ Vgl. F. Kerstiens, Integration und Differenzierung der pastoralen Dienste. Erfahrungsbericht über Gemeindeleitung als Team, in: *Diakonia* 10 (1979), 270–274.

³⁶ Vgl. Kerstiens a.a.O.

³⁷ Vgl. G. Lohfink, Weibliche Diakone im Neuen Testament, in: *Diakonia* 11 (1980), 385–400.